

EXOTEN UNTER DEN EXOTEN ZUR ZUKUNFT DER ETHOLOGIE, SPEZIELL DER HUMANETHOLOGIE

Gabriele Haug-Schnabel, Joachim Bense & Evelin Kirkilionis

Immer wenn begeisterte Studierende fragen, an welchen Universitäten man sich denn im Studium auf Ethologie spezialisieren könne, womöglich ausdrücklich auf die Humanethologie, fallen uns die zunehmend eingeschränkten Antwortalternativen auf. Wir beobachten einen Rückgang an Ausbildungsstätten, an vitaler Wissenschaft für diesen Bereich der Biologie.

Biologen wissen um die Vielursächlichkeit eines Phänomens. Es gibt sicher mehrere, dringend aufzuspürende Gründe für die offensichtliche Konkurrenzschwäche der heutigen Ethologie – selbstgemachte wie im allgemeinen universitären Entwicklungstrend liegende. Eine sich besonders negativ auswirkende Schwächung sehen wir in der geringen Wertschätzung der Ethologie innerhalb ihrer eigenen Disziplin, der Biologie. Allein schon der Denkfehler, von einem vergleichsweise geringen Apparate- und Materialaufwand auf vergleichsweise wenig aussagekräftige Ergebnisse zu schließen, hat fatale innerbiologische Folgen.

Was an Problemen für die Ethologie zutrifft, trifft die Humanethologie doppelt. Denn primär beschäftigt sich die (deutsche) Biologie mit Pflanzen und Tieren, und – um Diskussionen zu entgehen – ist der Mensch eben kein Tier. Punkt.

Weit mehr Akzeptanz und Wertschätzung als in den eigenen biologischen Reihen findet die Verhaltensbiologie des Menschen bei Psychologen und Medizinern. Beim zweijährlich stattfindenden internationalen humanethologischen Kongress sind weit mehr Nicht-Biologen als Biologen am Rednerpult und im Auditorium vertreten. Psychologen, Psychobiologen, Psychiater, Mediziner weiterer Fachrichtungen, Anthropologen, Ökonomen, Juristen, Kommunikationswissenschaftler, Politikwissenschaftler, Humanökologen, Sozialpädagogen und Chemiker interessieren sich für die stammesgeschichtliche Perspektive des Menschen und arbeiten jeweils aus ihrer Disziplinsicht über Grundlagenfragen des menschlichen Verhaltens, allerdings mit Recht auf potente biologische Diskussionspartner hoffend.

Die Bedeutung von Biologenaussagen über das menschliche Verhalten vor einem evolutionsbiologischen Hintergrund, vor allem den Jungentypus Tragling betreffend, haben die Entwicklungspsychologen ganz schnell, vor ihnen sogar noch die Psychoanalytiker, die sogenannten Baby-Watcher, erkannt. Unser Wissen über Säuglingskompetenzen im interaktiven Bereich und deren evolutionäre Passung mit intuitivem, responsivem Elternverhalten, ebenso Erkenntnisse zum Bindungsverhalten sind gerade dabei, die Säuglingspflege, die peri- und postnatale Medizin sowie unser Pflege- und Adoptivwesen zu revolutionieren.

Doch nicht genug. Fachfremde Geisteswissenschaftler haben den fächerübergreifenden Weitblick besessen, diese „neue“ Denkweise in Form mindestens zweier eigenständiger Fachrichtungen innerhalb der Psychologie zu etablieren, die Psychobiolo-

gie und Evolutionäre Psychologie zu nennen und mit allen Unterstützungen zu versorgen, die sowohl fachintern als auch standes- und hochschulpolitisch nötig sind, um in weniger als 10 Jahren Neues stabil in Forschung und Lehre der Universitäten zu integrieren. Mit Hochachtung für wissenschaftliches Know-how und für einen nur zu begrüßenden Geschäftssinn stellen wir fest, daß im neuesten Lehrbuch der Entwicklungspsychologie ein Kapitel „Natürliche Selektion und Individualentwicklung“ von einem anerkannten Psychologen jüngster Generation stammt (Chasiotis, 1998). Und wußten Sie, daß das gelungene Kapitel „Die menschliche Kindheit und die Kindheit der Menschheit. Die ersten Lebensjahre aus psychobiologischer Perspektive“ in der Festschrift für den bekannten Primatologen Christian Vogel von zwei Entwicklungspsychologen geschrieben wurde (Chasiotis und Keller, 1993)?

Es scheint also nicht an den Themen der Humanethologie zu liegen, daß sie in universitären Institutionen so schwer (und scheinbar erfolglos) zu kämpfen hat. Eigentlich gibt es viele Gründe, gerade als HumanethologInnen – sogar als Exote unter den Exoten – hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Noch nie hat sich der Mensch so sehr für die Herkunft und das Innenleben des Menschen interessiert. Unabhängig davon, welches Alter, Geschlecht, Ausbildungsweg und Berufsgruppe vorliegen, faszinieren gut dargestellte Ergebnisse über den Menschen. Die stammesgeschichtliche Perspektive des Menschen ist populär geworden, gerade in der Zeit, in der die (Human)Ethologen gegen das Aussterben kämpfen.

Und daß alle vor Biologischem im menschlichen Verhalten Angst hätten, stimmt auch nicht mehr. Seit Biologen selbst begriffen haben und vielfach zeigen konnten,

- daß nicht alles, was im Genom verankert ist, als unveränderbar, als unbeeinflussbar zu gelten hat, also auch kein Alibi fürs Verharren in überholten Denk- und Verhaltensmustern darstellt,
- und andererseits nicht alles Erlernte, statt dessen jederzeit leicht wieder veränderbar ist, Sozialisationsbedingungen und Lernprozesse mit ihren starren Neuverdrahtungen durchaus zu fürchten sind,

seither ist Biologisches, die Natur des Menschen, als ein Part neben der Kulturseite durchaus salonfähig geworden.

Steven Pinkers aktuelle Erfolge basieren auf dem von ihm vertretenen ererbten Sprachinstinkt. „Warum wir krank werden“ von Nesse und Williams liest die ganze Welt, um Fundiertes über die Evolution der Infektionskrankheiten, den naturgeschichtlichen Hintersinn von Herzleiden bis zu den Ursachen des Alterns zu erfahren. Wen wir attraktiv finden, lieben, scheint auch kein uninteressantes Thema zu sein, ganz zu schweigen von all den gruppendynamischen Besonderheiten, die wir Biologen zum Beispiel Ausgrenzungsreaktionen genannt haben, bevor sie als Mobbing bekannt und gehandelt wurden. Was wir essen und trinken, wie wir essen, wann wir essen ist von höchster Aktualität, wenn über Ersatzhandlungen und Süchte debattiert wird. Lösungen werden hier näher rücken, wenn es Biologen gelingt aufzuzeigen, daß unser Gehirn im Laufe von Jahrmillionen durch die Verarbeitung immer neuer Erfahrungen zwar zu einem hochkomplizierten Schaltzentrum geworden ist, was aber nichts daran ändert, daß es ihm eigentlich trotz allem Aufwand immer noch vorrangig um zwei Ziele geht: Schmerz und Unlust vermeiden, Lust gewinnen.

Arbeit gäbe es genug, doch für die Humanethologie kommt ein weiteres Problem hinzu. Die Beantwortung von Fragen zum menschlichen Verhalten wird den größten Erfolg in einer interdisziplinären Zusammenarbeit haben, im Team von Spezialisten verschiedener Disziplinen der Humanwissenschaften. Haben Sie schon einmal einen Forschungsantrag mit interdisziplinärer Besetzung und somit verschiedenster Methodenwahl geschrieben? Und auch noch Erfolg gehabt?

Es mag spät sein, 5 nach 12, aber die Themen, die Arbeits- und Denkweise und vor allem die Erfolge – nicht nur die der Väter der Ethologie, sondern die ganz aktuellen, auch im angewandten Einsatz erprobt – rechtfertigen jede Anstrengung. Die Bedeutung der Biologie ist unverkennbar. Ernst Mayr ruft sie gar als neue Leitwissenschaft des 21. Jahrhunderts aus (Mayr, 1998). Lehrstuhlinhaber der Biologie sind direkt angesprochen, ihre berufliche Sicherheit erlaubt ihnen, nein verpflichtet sie zu Vigilanz und weitsichtigem Verhalten. Humanethologische Arbeiten finden 10 psychologische oder medizinische Gutachter, bevor sich 1 „klassischer“ Biologe zur Beurteilung anbietet. Spätestens jetzt müßten wir mit der Diskussion über die Abwanderung der Humanethologen in die Psychologie beginnen und über die Frage nachdenken, ob die Humanethologie zur psychologischen Hilfswissenschaft wird. Aber ist diese Diskussion überhaupt noch nötig? Werden die Ideen und die Konzepte der Ethologie beziehungsweise Humanethologie, die Meme, dermaßen in die Paradigmen anderer Forschungsrichtungen integriert, daß kein Qualitätsverlust sich bemerkbar macht, könnte sich hier in Analogie widerspiegeln, was die Evolution in Jahrmillionen erfolgreich praktiziert hat, die Integration einer bestehenden bis dato selbständigen Lebensform in einen anderen Organismus, um eine für beide Ursprungswesen profitable neue überlebenstauglichere Variante entstehen zu lassen. Wem es nicht um Namen und Territorien geht, dem könnte es egal sein, wie und wo die großen ethologischen Ideen ihre Wirkung in Zukunft zeigen werden, nur wer soll sie haben, wenn die verhaltensbiologische Grundausbildung fehlt, um Biologen und Psychologen in der naturwissenschaftlich fundierten Interpretation ihrer Ergebnisse zu schulen?

Chasiotis A, Keller H (1993). Die menschliche Kindheit und die Kindheit der Menschheit. Die ersten Lebensjahre aus psychobiologischer Perspektive. In Voland E (Hg.) Evolution und Anpassung: warum die Vergangenheit die Gegenwart erklärt. Hirzel, Stuttgart, 190-209

Chasiotis A (1998). Natürliche Selektion und Individualentwicklung. In Keller H (Hg.) Lehrbuch Entwicklungspsychologie. Hans Huber, Bern, 171-206

Mayr E (1998). Das ist Biologie. Die Wissenschaft des Lebens. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.

Priv. Doz. Dr. Gabriele Haug-Schnabel & Dipl. Biol. Joachim Bensel & Dr. Evelin Kirkilionis • Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen • Obere Dorfstr. 7 • D-79400 Kandern • eMail: bensel@rol3.com